

Beiträge

Ann-Kathrin Fischer
Bartolomeo Ammannatis *Herkules*
Benavides in Padua

Sabine Herrmann
Johann Bernhard Fischer von Erlachs
Graphik von Heliopolis

Laurenz Lütteken
Silvestro Ganassis Fontegara und der
frühneuzeitliche Kompositionsbegriff

Werner Suerbaum
Cesare Borgia als triumphierender Caesar im
Jahre 1500

Zur Renaissanceforschung

Ludwig Braun, *Pedisequa Camenae*. Zur
Begleitung durch kaum bekannte Meisterwerke
der neulateinischen Epik Italiens

Berndt Hamm, Spielräume eines Pfarrers vor
der Reformation. Ulrich Krafft in Ulm

Nikolaus Henkel, Sebastian Brant. Studien und
Materialien zu einer Archäologie des Wissens
um 1500

Ludwig Volkmann, Hieroglyph, Emblem, and
Renaissance Pictography, transl. and ed. by
Robin Raybould

Sonderdruck aus/Offprint from

Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen

Im Auftrag des Wolfenbütteler Arbeitskreises
für Renaissanceforschung

herausgegeben von Marc Föcking, Jürgen Leonhardt und
Ulrich Pfisterer

Redaktion: Thomas Zinsmaier

40 (2019/20) 1+2

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Kontaktadresse:

Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen

Redaktion

Philologisches Seminar

Wilhelmstraße 36

72074 Tübingen

E-Mail: thomas.zinsmaier@uni-tuebingen.de

<http://www.uni-tuebingen.de/de/49392>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2024

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Satz: Nicola Willam, Berlin

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Druck und Verarbeitung: Rudolph Druck OHG, Schweinfurt

Printed in Germany

<https://www.harrassowitz-verlag.de/>

ISSN 0342-3240

Inhalt

Editorial	1
Abschied und Dank	2

Beiträge

Ann-Kathrin Fischer, <i>Teatro delle Muse e della musica</i> .	
Bartolomeo Ammannatis <i>Herkules Benavides</i> in Padua	3
Sabine Herrmann, Archäologische Realität und Imagination in Johann Bernhard Fischer von Erlachs Graphik von Heliopolis	47
Laurenz Lütteken, Schrift – Gedächtnis – Autorschaft.	
Silvestro Ganassis <i>Fontegara</i> und der frühneuzeitliche Kompositionsbegriff	61
William C. McDonald, A New Version of the Nine Worthies: King Arthur, the Ottoman Turks, and a Call for a Crusade in a German Poem, ca. 1459	77
Werner Suerbaum, Cesare Borgia als triumphierender Caesar im Jahre 1500. Eine aktualisierende Alternativkonzeption zum historisierenden <i>Triumphus Caesaris</i> Mantegnas	99

Zur Renaissanceforschung

Referate zu wissenschaftlichen Neuerscheinungen

Ludwig Braun, <i>Pedisequa Camenae. Zur Begleitung durch kaum bekannte Meisterwerke der neulateinischen Epik Italiens</i> – Ludwig Braun, <i>Pedisequa Camenae minoris. Zur Begleitung durch weitere neulateinische Epen Italiens</i> (Alexander Winkler)	121
Berndt Hamm, <i>Spielräume eines Pfarrers vor der Reformation</i> . <i>Ulrich Krafft in Ulm</i> (Nikolaus Henkel)	123
Nikolaus Henkel, <i>Sebastian Brant. Studien und Materialien zu einer Archäologie des Wissens um 1500</i> (Berndt Hamm)	126
Ludwig Volkmann, <i>Hieroglyph, Emblem, and Renaissance Pictography</i> [<i>Bilderschriften der Renaissance. Hieroglyphik und Emblematik in ihren Beziehungen und Fortwirkungen</i>], transl. and ed. by Robin Raybould (Anja Wolkenhauer)	135

Editorial

Das erste Doppelheft der Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen erschien im Juli 1977. August Buck formulierte im Vorwort unter dem Titel „Die Renaissance im Selbstverständnis der heutigen Wissenschaft“ die Überzeugung, dass die „Eigenständigkeit der Renaissance nicht in Zweifel gezogen werden kann“. Anliegen der neuen Zeitschrift sei vielmehr, ein interdisziplinäres Publikations-Forum für die verschiedenen Disziplinen zu schaffen, die sich im neuen „Wolfenbütteler Arbeitskreis für Renaissanceforschung“ an der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel organisiert hatten. Heute – nicht mehr 23 Jahre vor, sondern 23 Jahre nach der Jahrtausendwende – haben sich freilich praktisch alle Parameter grundlegend verändert.

Allen voran werden Begriff und Konzept der ‚Renaissance‘ – insbesondere auch in der deutschsprachigen Forschung – doch wieder und vielleicht mit stärkeren Argumenten denn je in Zweifel gezogen: Dies betrifft nicht nur die Frage, ob ‚Renaissance‘ wirklich als Epochensignatur trägt und nicht besser in der Kategorie ‚Frühe Neuzeit‘ gedacht wird. Kritisch hinterfragt wird auch, ob ‚Renaissance‘ nicht derart zum Inbegriff eines eurozentrischen Geschichtsverständnisses geworden ist, dass der Begriff eine wirklich globale Perspektive zumindest behindert.

Ganz abgesehen von diesen Diskussionen um ‚Renaissance‘ hat das wissenschaftliche Publizieren nicht minder einschneidende Veränderungen durchlaufen: Es gibt heute vielfältige, neue Möglichkeiten, so dass die seit langem etablierten Zeitschriften nicht mehr unbedingt die erste Wahl darstellen. Zudem entscheiden sich Autor:innen zunehmend für Online- und Open-Access-Optionen. Dabei geht es nicht nur um Reichweite und Verfügbarkeit der Texte. Die Erwartungen, die Strukturen des wissenschaftlichen Publizierens insgesamt – etwa durch Verlinkung auf Quellen und das Einbinden anderer externer Inhalte – sind im Umbruch. Die Herzog August Bibliothek etwa hat daher schon 2019 einen neuen Arbeitskreis ‚Frühneuzeitforschung‘ aus den beiden bisherigen zu Renaissance- und Barockforschung gebildet.

Die Herausgeber der Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen haben sich daher entschieden, die 46 Jahre lang erfolgreiche, ihrem Zweck dienende Zeitschrift mit dieser Nummer enden zu lassen. Die Alternative wäre eine so grundlegende Umgestaltung gewesen, dass das Ergebnis kaum mehr etwas mit den bisherigen Renaissance-Mitteilungen zu tun gehabt hätte. Zugleich sind die Herausgeber aber der Überzeugung, dass die bereits 1977 betonte „Vielfalt der historischen Wirkungszusammenhänge und Komplexität der Phänomene“ einer „Kulturgeschichte der frühen Neuzeit“ weiterhin eine zentrale Herausforderung der Forschung darstellen, die eigentlich ein interdisziplinäres Publikationsorgan verlangt. Eine neu konzipierte Zeitschrift wäre sehr zu wünschen.

Wir danken allen, die das Erscheinen der Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen ermöglicht haben: den früheren Herausgeber:innen, den Autor:innen, dem langjährigen Redakteur Thomas Zinsmaier sowie dem Harrassowitz Verlag, der die Zeitschrift betreut und uns auch bei dieser nicht einfachen, letzten Entscheidung begleitet hat.

Im Juli 2023

Marc Föcking

Jürgen Leonhardt

Ulrich Pfisterer

Abschied und Dank

Als der Wolfenbütteler Arbeitskreis für Renaissanceforschung 2019 im Arbeitskreis für Frühneuzeitforschung aufging, gerieten einmal mehr auch die Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen unter Druck. Hatte die Zeitschrift, die 1977 als interdisziplinäres Publikationsorgan des Arbeitskreises für Renaissanceforschung gegründet worden war, nach dem Ende des Arbeitskreises noch eine Zukunft? Ja, musste nicht ganz neu über die Frage nachgedacht werden, ob die Zeitschrift konzeptionell noch up to date ist? Oder ob sie den globalen und nicht zuletzt auch postkolonialen Herausforderungen gerecht wird, mit denen das Konzept „Renaissance“ heute konfrontiert wird? Nach einer Reihe von Gesprächen im neuen Frühneuzeitarbeitskreis, in der Bibliothek selbst, aber auch zwischen Arbeitskreis, Bibliothek und Verlag war bald klar: Es ist sinnvoller, die Zeitschrift enden zu lassen und damit den Weg für einen möglichen – auch einen möglichen institutionellen – Neustart frei zu machen, als zu versuchen, sie im alten Rahmen nachzubessern.

Der vorliegende 40. Band der Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen beschließt vor diesem Hintergrund eine Zeitschrift, die bald 50 Jahre lang ganz maßgeblich dazu beigetragen hat, der europäischen Renaissanceforschung die Richtung zu weisen. Sie war von Anfang an ein Ort, wenn nicht die Mitte des gemeinsamen Nachdenkens über die Möglichkeiten eines interdisziplinären kulturwissenschaftlichen Miteinanders.

Auch im Namen der Herzog August Bibliothek möchte ich allen ganz herzlich danken, die über Jahr und Tag geholfen haben, die Zeitschrift zu jenem vitalen Diskussions- und Forschungsforum zu machen, ohne das wir Renaissance kaum noch denken können. Hervorheben möchte ich an dieser Stelle Marc Föcking, Jürgen Leonhardt, Ulrich Pfisterer, Anja Wolkenhauer und Thomas Zinsmaier.

Peter Burschel, Wolfenbüttel, im August 2024

geistlichen Rechts pflegte? Welche Interessen und Intentionen verraten seine Arbeiten am geistlichen Rechtscorpus? Offensichtlich schätzte er an ihm besonders die dichten Querverbindungen zur lateinischen Bibel. Wo stand Brant politisch, und was waren die Gründe seiner Begeisterung für Kaiser Maximilian? Welches Themenspektrum zeigen seine Flugblätter zu spektakulären Zeitereignissen? Was forderte hier besonders seine Aufmerksamkeit heraus, und welche Rückschlüsse lassen die Inhalte der Flugblätter zu, wenn man die intellektuelle Physiognomie Brants als eines diskursfreudigen Zeitgenossen genauer erkennen möchte? Wie verhält sich bei all dem Brants Intellektualität zu seiner Emotionalität? Und was sagen darüber seine Briefe aus, deren Spektrum in Henkels Buch verborgen bleibt.

Meine Rückfragen ergaben sich unmittelbar aus der Lektüre von Henkels Buch, bewegen sich aber auf einer Art Metaebene, auf die sich der Autor nur selten begibt. Damit formulieren sie weniger Kritik als vielmehr einen Fragehorizont für die künftige Brant-Forschung. Innerhalb seiner selbst gesteckten Grenzen bietet das Buch eine bewundernswerte Leistung. Auf nahezu 800 Seiten werden mit ebenso inhaltlicher wie sprachlicher Prägnanz weite Areale des Wissens und der Bildung dargeboten und damit der reiche Ertrag der jahrzehntelang grabenden Kulturarchäologie Sebastian Brants und Nikolaus Henkels.

Berndt Hamm (Ulm)

Ludwig Volkmann, *Hieroglyph, Emblem, and Renaissance Pictography [Bilderschriften der Renaissance. Hieroglyphik und Emblematik in ihren Beziehungen und Fortwirkungen]*, transl. and ed. by Robin Raybould, Leiden / Boston: Brill 2018 (Brill's Studies in Intellectual History 281 / Brill's Studies on Art, Art History and Intellectual History 28), XXIV, 307 S., 118 schwarz-weiße Abb., gebunden (Printausgabe / E-Book).

Vor 100 Jahren publizierte der Leipziger Verleger, Kunstwissenschaftler und Danteforscher Ludwig Volkmann (1870–1947) einen schmalen Band zur Wirkungsgeschichte der Hieroglyphik im frühneuzeitlichen Europa.¹ Anlass war das 100jährige Gedenken an

1 Raybould bemerkt zu Volkmanns Werdegang: „Ludwig Volkmann (1870–1947) was a distinguished academic from Leipzig, who held teaching and administrative positions in both Germany and the United States“ (S. XVIII). Um Volkmanns wissenschaftliches Werk besser einordnen zu können, sollte man seinen beruflichen Hintergrund genauer benennen. Seine Mutter war eine geborene Härtel; Ludwig Volkmann folgte dem familiären Wunsch und trat nach Buchhandelslehre und Studium 1893 in den Musikverlag ‚Breitkopf und Härtel‘ in Leipzig ein, den ältesten Musikverlag der Welt. Er wurde Anteilseigner und war bis zu seinem Tod 1947 in der Betriebsleitung tätig. Seine kunst- und buchwissenschaftlichen Arbeiten entstanden im Schatten der Verlagsarbeit. Die von Raybould erwähnten „positions“ in den Vereinigten Staaten beziehen sich vermutlich darauf, dass Volkmann auch internationale

die Entzifferung der Hieroglyphen durch Jean-François Champollion. *Bilderschriften der Renaissance. Hieroglyphik und Emblematik in ihren Beziehungen und Fortwirkungen* erschien 1923 im Verlag Hiersemann in Stuttgart. Eine gedanklich anschließende Studie Volkmanns über die *Ägypten-Romantik in der europäischen Kunst* wurde zwar noch 1942 in Leipzig gedruckt, in den Kriegsjahren aber nicht rezipiert; sie ist erst vor wenigen Jahren in einem schönen Nachdruck wieder zugänglich gemacht worden.²

Die *Bilderschriften der Renaissance* gehören zu den Grundschriften der Frühneuezeitforschung und stehen den Arbeiten des Forscherkreises um Aby Warburg zeitlich und thematisch nahe. Ausgehend von der *Hypnerotomachia Poliphili* (Venedig 1499) untersucht Volkmann die humanistische Deutung und Weiterentwicklung der ägyptischen Hieroglyphenschrift sowohl in Italien als auch nördlich der Alpen. Er legt die Spur dafür, charakteristische Kunstformen der Frühen Neuzeit wie Devisen, Impresen, Druckerzeichen und Embleme als Produkte einer hieroglyphisch gegründeten Idee des Bezeichnens zu erkennen. Die *Bilderschriften* wurden vor allem seit den 1960er Jahren intensiv rezipiert, befördert von zwei Nachdrucken des Werkes 1962 und 1969. Noch heute kommt kaum eine Arbeit zur Geschichte der europäischen Renaissance, zum frühen Buchdruck oder zur frühneuzeitlichen Emblemkunst ohne den Verweis auf diesen Titel aus. Die *Bilderschriften* werden dabei oft gemeinsam mit Karl Giehlow's wegweisender *Hieroglyphenkunde* genannt, an die Volkmann sich mit einer Widmung an Giehlow eng angeschlossen hat.³ Giehlow's Werk ist heute als Digitalisat der Universität Heidelberg und in einer kommentierten englischen Übersetzung zugänglich, die ebenfalls Raybould zu verdanken ist.⁴ Volkmanns *Bilderschriften* sind zur Zeit hingegen weder im Handel noch digital greifbar, ein Nachdruck im Originalverlag ist jedoch geplant,⁵ so dass beide Grundlagentexte in absehbarer Zeit sowohl in der

Repräsentationsaufgaben im Buchgewerbe wahrnahm, u.a. war er Preisrichter bei der Weltausstellung von St. Louis (1904).

- 2 Ludwig Volkmann, *Ägypten-Romantik in der europäischen Kunst*, korrigierter Nachdruck der Ausgabe Leipzig: Seemann 1942, hrsg. von Christian Tietze und Daniela Rosenow, Potsdam 2008.
- 3 Karl Giehlow, *Hieroglyphenkunde des Humanismus in der Allegorie der Renaissance, besonders der Ehrenpforte Kaisers Maximilian I.*, Wien 1905 (Kunsthistorisches Museum Wien: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien; Bd. 32, H. 1), digital unter permalink <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/jbksak1915/0005>.
- 4 Karl Giehlow, *The Humanist interpretation of Hieroglyphs in the Allegorical Studies of the Renaissance, with a Focus on the Triumphal Arch of Maximilian I., Translated with an Introduction and Notes by Robin Raybould*, Leiden 2015 (Brill's Studies in Intellectual History 240).
- 5 Dieser Beitrag wurde 2021 abgeschlossen. Mittlerweile ist die erwähnte deutsche Neuausgabe erschienen, die Volkmanns Werk aus der Perspektive der Kunstgeschichte, der Ägyptologie und der Buchforschung beleuchtet und durch neue Indices erschließt: L. V., *Bilderschriften der Renaissance, Hieroglyphik und Emblematik in ihren Beziehungen und Fortwirkungen*. Faksimilie des Erstdrucks von 1923, neu hrsg. v. Anja Wolkenhauer mit Beiträgen von Florian Ebeling, Ullrich Pfisterer und A. Wolkenhauer, Stuttgart 2023. VIII, 209 S.

deutschen Originalfassung als auch in einer kommentierten englischen Übersetzung zugänglich sein werden.

Das engagierte Bemühen von Übersetzer und Verlag um diese geistes- und kulturwissenschaftlichen Grundschriften ist nur zu unterstützen. Ihm zugrunde liegt die nicht immer angenehme Erkenntnis, dass – gerade in den Geisteswissenschaften – ältere Fachpublikationen vielfach nicht an Bedeutung, wohl aber an Wirkmöglichkeiten verlieren: Die Beschäftigung mit ihnen wird aus Sicht heutiger Leser immer voraussetzungsreicher und damit schwieriger; Sprache, Wissenschaftsstil und Zitiertechnik unterscheiden sich deutlich von den heutigen Formen wissenschaftlichen Schreibens. Deutsch hat als internationale Wissenschaftssprache heute eine geringere Bedeutung als vor 100 Jahren, und auch die Bildungssprachen Latein und Griechisch, die in diesen Texten noch eine selbstverständliche und große Rolle spielen, liegen vielen Lesern ferner. Die wichtigste und in jeder Hinsicht unterstützenswerte Entscheidung von Übersetzer und Verlag liegt also darin, dieses Problem anzugehen und Texte wieder neu zugänglich zu machen, die für die Erforschung der frühneuzeitlichen Kunst und Literatur von anhaltender Relevanz sind.

Raybould geht seine Aufgabe auf mehreren Ebenen an: Er hat Volkmanns Werk nicht nur übersetzt, sondern auch eine Einleitung und weiterführende Exkurse verfasst, einen Stellenkommentar und eine Bibliographie hinzugefügt sowie die Illustrationen überarbeitet und ergänzt. Jeder dieser Bereiche verdient eine Würdigung. Im Folgenden wird dabei die deutschsprachige Originalausgabe als „Volkmann“, die Übersetzung als „Raybould“ zitiert.

Text und Übersetzung

Rayboulds englische Übersetzung ist durchweg sachlich treffend und – soweit ich das als Nicht-Muttersprachlerin beurteilen kann – gut lesbar. Sie orientiert sich deutlich stärker an englischen LeserInnen als an der deutschen Vorlage. Gelegentlich ergeben sich allerdings Schwierigkeiten dadurch, dass Volkmann prägnant und im sprachlichen Duktus des frühen 20. Jahrhunderts formuliert. Diese Schwierigkeit kann exemplarisch dort nachvollzogen werden, wo Raybould bei Volkmann Fehler zu entdecken meint: So habe dieser, schreibt Raybould, beim Zitat eines Briefes von Calcagnini über Horapollon und die zeitgenössische Hieroglyphik den lateinischen (Teil)satz, *ceterum ex aliorum traditionibus* unzutreffend als „[Horapollo] is further from the tradition than others“ verstanden, während es richtig „the remainder is from other sources“ bedeute.⁶ Genau dies aber meint Volkmanns Satz „Ferner aus der Überlieferung von

6 Raybould S. 59-60: „This is borrowed from Horus, even though the little book [of Horus] which is being circulated, is in no way worthy of so great a name and is further from the tradition than others.“ There follows a further list of hieroglyphic signs, which are taken from

anderen“.⁷ Rayboulds Vorwurf gründet also nicht in einem Fehler Volkmanns, sondern in Verständnisproblemen des insgesamt durchaus kundigen Übersetzers gegenüber der deutschen Wissenschaftssprache des frühen 20. Jahrhunderts.⁸

Die Probleme des Übersetzens vervielfachen sich, wenn im Ausgangstext bereits Texte in Übersetzung zitiert werden, wie es bei Volkmann häufig der Fall ist, der souverän mit der griechischen und lateinischen Literatur nicht nur der Antike, sondern auch des Mittelalters und der Frühen Neuzeit umgeht. Die ‚Übersetzung auf zweiter Stufe‘ stellt allerdings ebenso wie die Identifikation der Quellentexte im Kommentar eine Herausforderung für jede wissenschaftliche Übersetzung dar, die hier leider noch nicht so bewältigt worden ist, wie es nötig gewesen wäre. Zwei Beispiele sollen das grundlegende Problem verdeutlichen. Im ersten Fall geht es um die Schwierigkeit, den jeweils übersetzten Text zu identifizieren und dementsprechend einzuordnen; im zweiten um die Perpetuierung von Missverständnissen.

Zu Beginn der *Bilderschriften* resümiert Volkmann das hieroglyphische Wissen der Humanisten, indem er die ihnen zur Verfügung stehenden antiken Texte analysiert. In diesem Zusammenhang paraphrasiert er auch die Beschreibung von Hieroglyphen in Apuleius’ *Metamorphosen*.⁹ Da die Grenzen zwischen Paraphrase und Kommentar,

Ammianus Marcellinus, Servius, Diodorus, Rufinus, Eusebius, Jamblichus and Plutarch [...].“ Seine Anmerkung 136, p. 60: „Volkmann mistranslates this last phrase which in the original is *Ceterum ex aliorum traditionibus*, that is, the remainder is from other sources.“

7 Volkmann S. 31: „Dies ist von Horus entlehnt, wenn auch das Büchlein, das man verbreitet, eines so großen Namens keineswegs würdig ist. Ferner aus der Überlieferung von anderen; darauf folgt ein weiteres Verzeichnis von 23 hieroglyphischen Zeichen, die aus Ammianus Marcellinus, Servius, Diodor, Rufinus, Eusebius, Jamblichus und Plutarch zusammengestellt sind.“

8 Vergleichbare Verständnisschwierigkeiten zeigen Raybould S. 76, Anm. 168: „In several passages in his text Valeriano uses the word *juniores* which Volkmann translates literally as ‚younger men‘, but I take to mean ‚more recent authors‘.“ Tatsächlich übersetzt Volkmann auf S. 39: „Auch die Jüngeren haben manche hieroglyphischen Zeichen erdacht, die ich mich nicht scheute, jeweilig anzuführen [...]“. „Die Jüngeren“ hat genau jene Bedeutung, die Raybould als Korrekturvorschlag vorbringt, nämlich ‚more recent authors‘. – Volkmann verweist S. 79 darauf, dass das Symbol des Januskopfes auch als Druckerzeichen verwendet wurde: „An Stelle zweier Köpfe, eines männlichen und eines weiblichen, die sich ansehen, steht hier ein Kopf, der janusartig ein männliches und ein weibliches Gesicht hat, wohl eine Erinnerung an eine ähnliche Darstellung bei Alciati <Prudentia>, die auch in Büchersigneten wiederkehrt.“ Raybould S. 175 fasst den hinteren Teil des Satzes folgendermaßen auf: „perhaps a reminder of a similar instance in Alciato (Prudentia), which recurs in his mark“ und kommentiert ausgehend von diesem Missverständnis: „It is not clear what Volkmann is referring to here. Prudence was not Alciato’s printer’s mark (he did not have one) nor part of his device nor his coat of arms. The Janus head is said to be the printer’s mark of Jakob Secenius [lies: Johann Secerius vel Setzer, AW] around 1530.“ Ein Druckerzeichen Alciatos hat Volkmann nirgends erwähnt; zu den Janus-Zeichen bei Setzer und anderen ab 1523, auf die Volkmann hier zielt, siehe A. Wolkenhauer, *Zu schwer für Apoll. Die Antike in humanistischen Druckerzeichen des 16. Jahrhunderts*, Wiesbaden 2002, S. 262-270.

9 Volkmann S. 6: „Über den ägyptischen Mysteriendienst hat sich ausführlich Apulejus verbreitet, dessen *Metamorphosen* in der besonders beliebten Geschichte vom ‚Goldenen Esel‘ eine

zwischen Apuleius und Volkmann der Zitierpraxis der Epoche entsprechend nicht ganz eindeutig sind, kommt es bei der Übersetzung zu Schwierigkeiten.¹⁰ Raybould lässt zuerst einen Satz von Volkmann aus: „Die bedeutsame Stelle über die aus dem Tempel herbeigehten heiligen Bücher hat man freilich erst später ganz richtig zu erklären vermocht“ und ersetzt ihn durch eine Hinführung zum Apuleiustext: „Later he [i.e. Apuleius, AW] describes very accurately the relevant passages on the sacred books deposited in the temple.“ Dann folgt bei Raybould, typographisch hervorgehoben, das Zitat aus Apuleius, das hier mit dem Satz „They are clearly visible on rolls of papyrus both in hieroglyphs and in sacred script“ schließt. Dieser Satz ist jedoch das Resümee Volkmanns, das der Übersetzer nun irrtümlich Apuleius zuschreibt, was vermuten lässt, dass die Grenzen zwischen Zitat und Fachtext nicht überprüft wurden.¹¹

Im weiteren Verlauf der Argumentation zeigt Volkmann, wie in Auseinandersetzung mit dem Hieroglyphenkatalog des Horapollon und den römischen Obelisken im 16. Jahrhundert allmählich ein konsistentes Bild der Hieroglyphik entsteht, das die antike Schrift und ihre frühneuzeitlichen Nachbildungen gleichermaßen inkorporiert. Dabei bespricht er auch die lateinische Übersetzung des Horapollon durch Filippo Fasanini. Sie erschien 1517 in Bologna und birgt im Anhang eine Abhandlung über die Hieroglyphik (*Declaratio sacrae litterae*), die vor einigen Jahren von Dennis Drysdall vorbildlich ediert und kommentiert wurde.¹² Volkmann zitiert aus Fasanini:¹³ „Wir

eingehende Schilderung der in Prozession herumgetragenen Symbole enthalten <Buch XI, Kap. 10>; man entnahm diesen z.B. die offene linke Hand als Bezeichnung der Billigkeit. Die bedeutsame Stelle über die aus dem Tempel herbeigehten heiligen Bücher hat man freilich erst später ganz richtig zu erklären vermocht. Apulejus nennt sie: Bücher, mit unverständlichen Buchstaben beschrieben, die teils in Tierfiguren gefaßte auszuspitzen Zeichen trugen, was offensichtlich auf Papyrusrollen mit teils hieroglyphischer, teils hieratischer Schrift zu beziehen ist <Buch XI, Kap. 22>.“

10 Raybould S. 13: „Apuleius was also someone who explicitly expounded upon the Egyptian mystery rites. His *Metamorphoses*, the famous history of the Golden Ass, contains an extensive description of the symbols carried by the priests in procession; for example, as he says (bk. XI, ch. 10), the open left hand is a sign of fairness. Later he describes very accurately the relevant passages on the sacred books deposited in the temple. Apuleius describes them as: ‚books written in an incomprehensible script revealing elaborate sayings depicted partly in animal figures, partly also in knot or wheel shapes, twisted or horn shapes and pointed signs. They are clearly visible on rolls of papyrus both in hieroglyphs and in sacred script.‘ BK. 11, CH. 22.“

11 Der zitierte Abschnitt aus Apuleius lautet im Original, hier zur Klärung des Zusammenhangs etwas ausführlicher zitiert: Apul. Met. 11, 8: *de opertis adyti profert quosdam libros litteris ignorabilibus praenotatos, partim figuris cuiusce modi animalium concepti sermonis compendiosa verba suggerentes, partim nodosis et in modum rotae tortuosis capreolatimque condensis apicibus a curiositate profanorum lectione munita.*

12 Dennis L. Drysdall, *Filippo Fasanini and his „Explanation of Sacred Writing“ (Text and translation)*, in: *Journal of Medieval and Renaissance Studies* 13,1 (1983), S. 127–155; im Hinblick auf Aldus Manutius vertieft bei Wolkenhauer, *Zu schwer für Apoll* (wie Anm. 7), S. 176–177. Beide Arbeiten wurden nicht erkennbar ausgewertet.

13 Volkmann S. 29/30.

sahen auch außer jenen Figuren von Tieren, Gefäßen und Instrumenten, deren man sich an den in Rom vorhandenen Obelisken an Stelle der Buchstaben bediente, ein Bild, auf welchem zuerst ein Kreis, sodann ein Anker war, den inmitten ein Delphin mit gewundenem Körper umschlingt.“ Raybould hat in seiner Übersetzung die wichtige Differenzierung „außer“ überlesen und nimmt daher an, dass Fasanini auch die neuzeitliche Delphin-Anker-Hieroglyphe auf Obelisken gesehen haben wollte, was kaum möglich ist. Er hält seine Irritation darüber in einer Anmerkung fest und zieht den lateinischen Text heran, um das Problem zu lösen,¹⁴ überliest aber auch dort das entscheidende Wort *praeter* und spart zudem bei der Transkription einen Teil des Satzes aus. Ohne *praeter* ist jedoch der folgende Satz nicht zu verstehen, denn es geht Fasanini hier nicht um die antiken Hieroglyphen (*praeter!*), sondern um die aus seiner Sicht ‚moderne‘ Hieroglyphe von Kreis, Delphin und Anker, wie sie aus der *Hypnerotomachia Poliphili* bekannt war. Mit derartigen Hieroglyphen hätte er, wie er im Folgenden ausführt, auch sein Buch schmücken wollen. Eine aufmerksame Lektüre aller drei Texte hätte diese Kette von Missverständnissen, die noch später fortwirkt,¹⁵ vermeiden können.

Die Unklarheit hinsichtlich der Autorschaft einzelner Sätze und das Missdeuten mehrfach übersetzter Passagen sind Grundprobleme, die sich nicht nur, aber auch Raybould in der Übersetzungsarbeit stellen. Sie hätten sich durch die Aufnahme der Zitate in ihrer Originalsprache in den Kommentar aufheben lassen: Denn dann ließen sich der Weg des Textes durch zwei Übersetzungen und die jeweils vorgenommen Umdeutungen nachvollziehen. In den diskutierten Beispielen wird Volkmann nun einerseits zu Unrecht ein philologischer Fehler vorgeworfen, andererseits werden ihm diejenigen Sätze genommen, in denen er sein philologisches Urteil über Apuleius formuliert. Diese Vorwürfe sind – ebenso wie die in den Anmerkungen skizzierten weiteren Fälle – bei genauer Lektüre alle nicht zu halten, tragen aber jeder für sich dazu bei, Volkmanns Erwägungen als weniger reflektiert und kundig erscheinen zu lassen, als sie es sind.¹⁶

14 Raybould, S. 57, Anmerkung 128. „Such a hieroglyph has never to my knowledge been identified but there seems no other possible translation of Fasanini – in spite of the mysterious parenthesis. I set out his original Latin: ‚Vidimus et nos picturam quaedam [lies: quandam, AW] praeter figuras illas animalium vasorum [füge hinzu: instrumentorumque formas, quibus pro literis utebantur, AW] in obeliscis Roma existibus [lies: existentibus, AW]) in qua circulus primo, mox anchora inerat, quam mediam Delphinus obtorto corpore circumplecit [lies: circumplectitur, AW]. Die angeführten Korrekturen habe ich dem Horapollon-Digitalisat der BSB, permalink <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10150820-0>, fol. 49r, entnommen.

15 Raybould S. 222 mit Anm. 207.

16 Ein ähnliche Konstellation liegt auf S. 63, Anm. 144 vor. Volkmann verweist in der entsprechenden Passage auf den frühneuzeitlichen Vitruvkommentar von Cesariano und Iovius. Da der Name des antiken Architekten bis auf das *nomen gentile* nicht eindeutig überliefert ist, bieten frühneuzeitliche Drucke gelegentlich andere Vornamen für Vitruv; so auch die von Volkmann zitierte Ausgabe Como 1521, wie ein Blick in den italienischen edit16 zeigt.

Kommentare und Exkurse

Raybould hat Volkmanns Text, der von diesem nur sporadisch mit Anmerkungen versehen worden war, durchgängig kommentiert und seine Kommentarpraxis in der Einführung kurz erläutert: Die Übersetzung wird von einem unterhalb des Textes in Fußnotenform gegebenen Kommentar ergänzt, wobei der Übersetzer seine Anmerkungen an die wenigen Fußnoten Volkmanns angefügt und dessen Text jeweils durch ein fett gesetztes V markiert hat. Das erleichtert die fortlaufende Lektüre, erschwert aber den Überblick. Ich hätte mir an dieser Stelle eine deutlichere Unterscheidung zwischen den Noten des Autors und denjenigen des Übersetzers bzw. Kommentators gewünscht, d.h. möglichst die Aufteilung auf zwei Apparate. Darüber hinaus wäre eine ausführliche Darstellung der Leitlinien für die Kommentierung wünschenswert gewesen: Was sollen die Anmerkungen leisten, was nicht? Inwieweit sind sie als Realienkommentar, sprachlicher Kommentar, Quellenapparat etc. zu verstehen? Wieso gibt es nur gelegentlich genaue Quellennachweise, wieso werden Texte unterschiedlich zitiert, wann werden lateinische Texte kursiv gesetzt, wann nicht, wann werden griechische Titel transkribiert, wann nicht, wo stehen Kommata, wo Punkte?¹⁷ Für die internationale wissenschaftliche Nutzung des Buches läge ein großer Nutzen in der konsequenten Aufschlüsselung der von Volkmann zitierten antiken, mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Texte; dies wird leider nicht immer und zudem wenig systematisch umgesetzt. Hier gäbe es viel Raum für eine überarbeitete zweite Auflage.

Bilder & Bibliographie

Der Band bietet alle Abbildungen der Originalausgabe sowie einige darüber hinaus, was zur Folge hat, dass die Bildzählung der deutschen und der englischen Ausgaben nicht identisch ist. Die Abbildungen stehen verkleinert, aber durchweg in angemessener Größe und guter Qualität auf dem Kunstdruckpapier; es ist eine Freude, das Buch durchzublättern. Gerade diejenigen, die mit den Nachdrucken gearbeitet haben, werden

Raybould schließt offenbar ohne weitere Prüfung auf einen Fehler Volkmanns und formuliert (S. 63, Anm. 144): „Volkmann has the two Vitruvius confused. The author was Marcus Vitruvius Pollio.“

17 Beispiele für den Wechsel zwischen englischen und lateinischen Titeln, für partielle Kursivierung und variable Zählungen: S. 22, Anm. 47: „*Tusculan Disputations*, V, 64-66“; S. 77, Anm. 170: „*Horace's Seventh Satire*“; S. 100, Anm. 39: „Erasmus [...] *Adagia* 1.2.53“; S. 164, Anm. 79: „*Adage* 2.10.98“; S. 221, Anm. 206: „*Adage* II, I, 1, *Festina Lente*“; S. 45, Anm. 94 trägt Chaeremons Werk den üblichen lateinischen Titel *Hieroglyphica*, ein weiterer griechischer Werktitel wird griechisch gegeben, aber transliteriert; S. 54, Anm. 120 bleibt das griechische Zitat unverändert. Lateinische Zitate, Begriffe und Titel werden meist kursiviert, vgl. aber S. 23, Anm. 49; S. 60, Anm. 136 und 137; S. 223: „*Scriptores astronomici veteres*“.

dies sehr zu schätzen wissen. Umso bedauerlicher ist es, dass die Bildunterschriften zwar im Abbildungsverzeichnis (List of Illustrations, S. XXI-XXIII) aufgeführt werden, die Herkunftsangaben aber leider nicht weiter ergänzt worden sind.

Raybould hat zu dem Werk, dessen Originalausgabe über keine separate Bibliographie verfügte, verdienstvollerweise eine eigene Bibliographie hinzugefügt (S. 278-290). Sie erfasst die von ihm genutzten Primär- und Sekundärtexte, darunter auch Publikationen in lateinischer, französischer, italienischer und deutscher Sprache. Problematisch hinsichtlich der Zitierpraxis erscheint mir der Umgang mit digitalisierten Werken: Während im fortlaufenden Kommentar häufig google-books-Links angegeben sind, die mehrere Zeilen lang sein können und die in gedruckten Werken weder praktikabel sind noch die nötige Dauerhaftigkeit besitzen können,¹⁸ verweist das Literaturverzeichnis oft nur mit Kurztiteln auf digitalisierte Werke, ohne einen Permalink zu geben. Hier sollte entweder Bibliothek und Signatur des verwendeten Werkes oder aber ein Permalink die Regel sein, um eine zuverlässige Identifikation des Textes zu ermöglichen. Rückschlüsse auf die von Volkmann verwendete Literatur lassen sich aus dieser Bibliographie nicht ziehen.

Resümee

Die Übersetzung und Erschließung eines komplexen wissenschaftlichen Werkes ist eine große Herausforderung. Raybould hat sich ihr gestellt und hat eine wichtige Grundschrift der kulturwissenschaftlichen Frühneuzeitforschung für englischsprachige Leser erstmalig zugänglich gemacht. Dafür ist ihm und dem Verlag sehr zu danken. Für spätere Auflagen und weitere Projekte sollten gleichwohl eine Reihe von (teils ganz selbstverständlichen) Punkten berücksichtigt werden, damit die Übersetzung ihre Aufgabe besser erfüllen kann. Ich habe versucht, einige Mängel und ihre Folgen an Beispielen deutlich zu machen. Die Nummerierung der Abbildungen sollte im Interesse der Zitierbarkeit bei Original und Übersetzung identisch sein. Die Bemerkungen von Autor und Kommentator bzw. Übersetzer sollten im Anmerkungsapparat deutlich getrennt werden; Zitate sollten überprüft und möglichst originalsprachlich im Apparat wiedergegeben werden. Man würde sich für weitere Auflagen und Projekte zudem ein intensives Lektorat wünschen; dies betrifft vor allem die sprachliche Durchsicht¹⁹ sowie

¹⁸ Exemplarisch: S. 85, Anm. 6

¹⁹ Exemplarisch: S. 33, Anm. 75, *ora et labora* ist nicht mit „prayer and work“ sondern mit „pray and work“ zu übersetzen; S. 39 (= p. 243 der *Hypnerotomachia*), ist statt *Justitita recta amicitia et idui evaginata et nuda* richtig *justitia recta amicitia et odio evaginata et nuda* zu lesen; S. 57 statt *ad studiosus* richtiger *ad studiosos*, im Fasanini-Zitat auf derselben Seite (Anm. 128) fehlt ein Wort (lies: *vasorum instrumentorumque*) und ist ein weiteres falsch wiedergegeben (*cicumplecit* statt *circumplectitur*). Auf S. 97 ist *Temperiem cunctis adhibe, remoram iniuce* verschrieben zu *Temeriem cunctis adhibe, remoram injie. Grues lapidem deglutientes* (S. 164)

die Vervollständigung der bibliographischen Angaben und Bildindizes. Für die wissenschaftliche Auseinandersetzung ist neben Rayboulds Übersetzung daher in jedem Fall die deutsche Originalausgabe weiterhin mit heranzuziehen; seine verdienstvolle Arbeit trägt aber viel dazu bei, die Auseinandersetzung mit Volkmanns grundlegender Studie künftig zu erleichtern.

Anja Wolkenbauer (Tübingen)

ist nicht mit „cranes holding a stone“ zu übersetzen, sondern mit „cranes swallowing a stone“. Auf S. 220, Anm. 203 wird das berühmte Horazzitat unzutreffend als *ut picta poesis* zitiert. *Vetustissimae tabulae aeneae ... explicatio* (S. 251) meint nicht „explanation of the very ancient tablet of Aeneas“, sondern „explanation of the very ancient tablet of bronze“; eine römische Tafel mit ägyptischen Hieroglyphen, die gewöhnlich als *mensa Isiaca* bezeichnet wird. Die Reihe ließe sich verlängern.

